

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

114 (16.5.1952)

Zum Tage

Der Infanterist ist tot, es lebe der Motorist

Wenn man sich die Pläne ansieht, die über Umfang, Organisation und Bewaffnung des künftigen deutschen Kontingents in der Europäerarmee ausgearbeitet worden sind, so zeigt sich, daß der Infanterist der Vergangenheit angehört. In einem zukünftigen Krieg wird der Soldat also nicht mehr mit 80-100-Kilometer-Gewaltmärschen hinterhermarschieren, sondern gefahren werden. In manchen Armeen ist das bereits im letzten Krieg der Fall gewesen, aber die deutsche Wehrmacht hatte nur dem Mangel an Benzin eine Tugend gemacht und so waren die reinen Infanteriedivisionen hinter den Panzerdivisionen hinterhermarschiert. Die Nachteile dieser Art Beförderung liegen auf der Hand. Die Soldaten kamen zu spät oder übermüdet in den Einsatz. Das alles, was über die deutschen Divisionen und ihren Aufbau bisher bekannt geworden ist, sieht auf dem Papier und wird in manchen Einzelheiten noch abgeändert werden. Ja, man kann sogar sagen, daß es überhaupt noch fraglich ist, ob und wann es zu der Aufstellung dieser Divisionen kommt. Aber es ist gut, wenn wir uns allmählich an den Gedanken gewöhnen, daß wir eines Tages den europäischen Verteidigungsgemeinschaft beizutragen. Es wird unser Selbstbewußtsein stärken, weil wir dann nicht mehr in dem Maß wie bisher von der Größe der Besatzungstruppen abhängig sind, und weil wir dann selbst in der Lage sind, uns an der Verteidigung mit dessen zu beteiligen, was uns das Leben lieb und teuer macht. Dabei brauchen wir sehr wenig von der Demokratie zu reden, werden vielmehr an unsere Angehörigen denken und an das, was wir uns mit Fleiß und Zähigkeit inzwischen erarbeitet haben. Dieser Tag mag noch in weiter Zukunft liegen und er mag auch niemals kommen. Vielleicht wird sogar diese unsere Vorbereitung auf ihn an sich schon sein Kommen verhindern. In der Zwischenzeit werden wir uns für unsere jungen Männer damit trösten, daß es keinen Unteroffizier Himmelstod mehr geben wird. h. b.

Modernes Raubrittertum

Der Ruhrkampf und der Verlag S. Fischer haben sich die Öffentlichkeit gesichert, weil sie sich gegen Praktiken des Aufbau-Verlages in Ostberlin zur Wehr setzen müssen, nachdem ihnen von den ostpreussischen zuständigen Stellen nicht geholfen worden ist. Dieser faule Verlag, der seinen Namen offenbar als Verpflichtung empfindet, eine neue Form des Verlagswesens aufzubauen, hat zwei Ausgaben von Werken Hermann Hesses und Thomas Manns herausgebracht, ohne die dafür notwendigen Lizenzen zu haben. Der Aufbauverlag rechtfertigt sein Handeln mit der Erklärung, er habe die Bücher auf Anordnung des Herausgeber-Kollektivs der „Bücherei“ fortgeschriebener deutscher Schriftsteller herausbringen müssen. Die beiden westdeutschen Verlage sehen in dieser Mitteilung zwar eine Erklärung für das unerwünschte Verhalten des Aufbau-Verlages, nicht aber eine Entschuldigung. Pikanter an dieser Angelegenheit ist, daß ausgerechnet Thomas Mann ein Opfer älteren modernen Raubrittertums im Verlagswesen geworden ist, er, der noch bei seinem Besuch in der Ostzone des Lobes über die dortige Entwicklung voll war. Inzwischen wird auch er gemerkt haben, daß doch längst nicht alles so ist, wie es sein sollte. Im allgemeinen werden die Menschen dann am raschesten klug, wenn ihr Goldbeutel berührt wird. In einem solchen Falle geben sie auch stiefeln für den Titel „Jordachtbühl“. Im übrigen wird aber der Tag „Jordachtbühl“ nicht fern sein, an dem auch in der Ostzone eine ähnliche Entwicklung strahlen wird, wie wir sie aus der Sowjetunion schon längst kennen, nämlich, daß selbst ein Mann wie Thomas Mann zu westlich ist, um noch der Ehre treuhaftig zu werden, sich ohne Lizenz nachgedruckt zu werden. o. h.

Das Industrie-Schloß

Die Schlösser der Könige sind die Wahrzeichen ihrer absoluten Macht. Das Schwinden dieser Macht ließ parallel dem Aufstieg des Kapitalismus und Industrialismus im 19. Jahrhundert und dem ihrer Magnaten. Die gewaltige Zusammenballung der Industrie im Ruhrgebiet schuf die Industrie-Könige von fast unumschränkter Macht. Kein Wunder, daß sie in ihrem Gebahren etwas von den Allüren regierender Fürsten annehmen. Alle Welt kannte die Namen der Haniel, Thyssen, Stinnes, Kirdorf und anderer Besitzer und Leiter von Großkonzernen. An ihrer Spitze aber stand, als der bekannteste und mächtigste, Krupp, der repräsentative Stahl- und Rüstungsfabrikant des kaiserlichen Deutschland. Es war das Besondere dieses Unternehmens, daß Kapital und Werk ausschließlich in der Hand der Familie Krupp und ihres Oberhauptes lagen. Das Werk knüpfte sich selbst. Die Krupp-Kasse hat den Sieg von 1871 mit errungen. Und so war es nur der stichbare Ausdruck dieser Tat, daß der Begründer der „Firma“, Alfred Krupp, nach dem Krieg sich auch ein, seiner Stellung würdiges Haus hoch über dem Tal der Ruhr baute. Es ist die berühmte „Villa Hügel“, ein Schloß mit innerhalb 374 Zimmern, das an Bedeutung wohl mit den Residenzen der Könige konkurrieren konnte. — Nichts kennzeichnet deutlicher den radikalen Wandel der Zeit, den die beiden Weltkriege in Deutschland bewirkten, als das Schicksal der Industrie-Könige. Viele von ihnen standen als Angeklagte vor dem internationalen Gerichtshof in Nürnberg. So auch der Herr des Hauses Krupp. So widerständig die Anlage gewesen sein mag, sie schloß doch ein Kapitel im Leben unserer Nation ab. Gewiß ist das Vermögen der Krupp und anderer Industrie-Magnaten auch heute noch ansehnlich genug. Man las vor einiger Zeit, der Familienbesitz Thyssen betrage etwa 150 Millionen DM. Aber Krupp ist von der Katastrophe besonders hart getroffen. Zweimal nach dem beiden Weltkriegen mußte sich die „Firma“ auf Friedensproduktion umstellen. Der Zweite Weltkrieg hat die Fabrik zusammengebrochen. Das riesige Vermögen von einst ist zusammengeschrumpft. Es fehlt, wie man liest, das Kapital, um die „Villa Hügel“ zu renovieren und zu bewirtschaften. Das berühmte Schloß steht zum Verkauf. Wird ein Hotel daraus werden? Die Herrschaft der Industrie-Könige ist zu Ende, die Herrschaft der Manager hat begonnen: Angestellte einer Firma, besetzt das Ganze vor. Hinter ihnen steht das anonyme Kapital. r. t.

Einigung mit den „Flüchtlingsrebell“

Gewerkschaftsvermögen wird zum Lastenausgleich herangezogen — Religionsgemeinschaften bleiben befreit

Bonn (AP/dpa). Gestern nahm im Bundestag die dritte Lesung des Lastenausgleichsgesetzes ihren Fortgang. Eine Einigung zwischen den Parteien der Regierungskoalition und einem Teil ihrer Vertriebenen-Abgeordneten, den sogenannten „Flüchtlingsrebell“, wurde erzielt. Es wurde vereinbart, daß jährlich 800 Mill. DM für die wirtschaftliche Eingliederung der Vertriebenen in den Lastenausgleich eingesetzt werden soll. Das im Währungsstichtag vorhandene Vermögen soll deshalb mit einer 0,75prozentigen Vermögenssteuer belastet werden. Zusammen mit der auch in dieser dritten Lesung angenommenen Belastung des Aktienbesitzes erhöht man dadurch die Mehraufkommen von 200 Millionen DM. 150 Millionen sollen aus den sogenannten 1/4 Geldern (steuerbegünstigte Abträge gemäß dem Einkommensteuergesetz, die bisher dem Schiffbau zugute kommen). Die Bank Deutscher Länder soll 300 Millionen DM zur Verfügung stellen, die durch Schatzanweisungen des Bundes gesichert werden sollen. Im Gesetz waren bisher bereits 300 Mill. DM vorgesehen. Darüber hinaus soll der Wohnungsbau für dieses Jahr ebenfalls auf dem Anleiheweg mit 200 Millionen DM gespart werden, so daß sich für diesen Zweck mit dem im Entwurf vorgesehenen 300 Millionen DM ein Betrag von einer halben Milliarde ergibt.

Vizekanzler Blücher bestätigte das Einverständnis der Regierung mit dieser Regelung. Dr. Lina Kathor erklärte unter langem anhaltendem Beifall der Koalitionsparteien, das unter diesen Umständen seinen Widerstand gegen das Gesetz aufhebe. Der Bund der Vertriebenen Deutschen hatte einen Eingliederungsbetrag von jährlich einer Milliarde DM gefordert.

In namentlicher Abstimmung lehnte der Bundestag nach heftiger Debatte mit 203 gegen 140 Stimmen einen Änderungsantrag der SPD ab, wonach die Gewerkschaften von der Vermögensabgabe befreit werden sollten. Abgeordneter Baur (SPD) wies darauf hin, daß das Vermögen der Gewerkschaften zu vier Fünfteln für die Unterstützung von allen und arbeitsfähigen Gewerkschaftsmitgliedern verwendet werde. Abgeordneter Wellhausen (FDP) behauptete, daß es zum Teil auch zum Zweck der Selbstverwaltung in der Sozialversicherung hinanzuziehen. Abgeordneter Konig, der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses, wies darauf hin, daß die Gewerkschaften unter die Progression von 100 000 DM fielen. Dies bedeute, daß ein Vermögen von 24 Millionen Reichsmark am Stichtage noch Ablauf aller Verpflichtungen bestanden haben müßte. Dies sei bei den Gewerkschaften mit ihren geringen Mitteln

zu unwahrscheinlich, so daß der SPD-Antrag gegenstandslos sei. Ein von FDP-Abgeordneten gestellter Antrag, wonach das Vermögen öffentlich-rechtlicher Religionsgemeinschaften und Stiftungen, soweit es nicht unmittelbar kirchlichen, gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken diene, für die Vermögensabgabe herangezogen werden soll, wurde mit 178 gegen 136 Stimmen abgelehnt. Ebenfalls abgelehnt wurde der von der SPD wieder eingebrachte Antrag auf die 100prozentige Heranziehung der Aktien zur Lastenausgleichsabgabe. Anteile an Familiengesellschaften, die in der Form einer Kapitalgesellschaft betrieben werden, sollen außer Ansatz bleiben, sofern sich die Anteile am 21. Juni 1948 im Eigentum der Familie befanden.

Mit einer verfassungsmäßigen Mehrheit, d. h. mit 363 Stimmen gegen 15 wurde das Gesetz zur Einführung eines Artikels 130a in das Grundgesetz beschlossen. Auch die Sozialdemokratische Fraktion stimmte zu. Dadurch kann eine Bundesoberbehörde für die Durchführung des Lastenausgleichs geschaffen werden. Einstimmig angenommen wurde die Fortzahlung der Teuerungsausgleichs auf die Unterhaltshilfe nach Inkrafttreten des Lastenausgleichs. Dazu gab der Bundesfinanzminister bekannt, daß der Bund bereits ein Defizit von über 1 Milliarde habe.

Deutschlandvertrag-Beratung nach Himmelfahrt

EVG-Vertrag wird nächste Woche abgeklärt

Paris (AP). Die Außenminister der drei Westmächte werden innerhalb der nächsten zehn Tage in Europa zu Beratungen über den Deutschlandvertrag zusammenkommen, gab das französische Außenministerium am Donnerstag bekannt.

Möglichst bald wird die Konferenz zusammen mit der Tagung des Ministerausschusses des Europarates am 15. Mai in Straßburg, vielleicht aber auch erst anschließend in Paris oder Bonn stattfinden. Erst im Anschluß an diese Aussprache werden die Außenminister mit Bundeskanzler Adenauer den Vertrag fertigstellen.

Das Außenministerium betonte, daß der Vertrag nicht vor dem 27. Mai unterzeichnet werden könne. Die Unterzeichnung des Vertrages über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft werde im Anschluß daran in Paris vorgenommen.

Am Montag werden die Außenminister der sechs Europa-Armee-Staaten beziehungsweise ihre Stellvertreter in Paris zusammenkommen, um die letzten noch offenen Punkte des Vertrages zu klären. Die Laufzeit des Vertrages, der Sitz des Hauptquartiers der Armee, die Sprachprobleme und vermutlich auch das

Verhältnis der Saar mit Europa-Armee sind die noch offenen Punkte. Das französische Außenministerium erklärte, es sei noch kein Zeitpunkt für die Unterzeichnung des Europa-Armee-Vertrages festgesetzt worden, doch werde sie wahrscheinlich Ende Mai erfolgen. Am Tage der Unterzeichnung wird eine anglo-amerikanische Gelernterklärung gegen das Ausbrechen eines Vertragspartners veröffentlicht werden. Diese Garantie ist von Frankreich ausdrücklich als Sicherung gegen das Wiedererstehen einer deutschen Nationalarmee gefordert worden.

Zum gleichen Thema sagte der französische Außenminister Robert Schuman vor dem internationalen Presseräte, falls eine Einigung mit der Sowjetunion die Wiedervereinigung Deutschlands ermöglichte, müßten notwendigerweise die vertraglichen Abschnitte mit der Bundesrepublik revidiert werden. „Um sie der neuen Lage anzupassen“, die Unterzeichnung dieser Abkommen werde bald erfolgen, doch werde ihre Ratifizierung „eine gewisse Frist“ beanspruchen. Die Sowjetunion werde daher Zeit haben, ihren Standpunkt darzulegen und mitzuteilen, wie sie über die Zukunft denkt. Die Tür zu Verhandlungen mit der Sowjetunion werde offen bleiben.

Seine Heimat noch im offiziellen Sprachgebrauch heißt. Dadurch, daß die Verfassunggebende Landesversammlung jetzt auch die Aufgaben eines Landtags wahrnimmt, erhielt die vorläufige Regierung die parlamentarische Grundlage und untersteht der Kontrolle eines Volksvertreters. Aber gerade über diesen Punkt gab es größten eine sehr scharfe, aber äußerst prägnant geführte Auseinandersetzung. Die Opposition wandte sich gegen die Bestimmung des Artikels 4. Die Verfassunggebende Landesversammlung soll sich nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts auf den in ihrem Namen ausgedrückten Auftrag beschränken. In seiner Zeitung wurde gestern dieser, staatsrechtlich gesehen, äußerst wichtige Punkt in dem Artikel von Walter Blumenstock „Eine große und schöne Gelegenheit wurde versäumt...“ behandelt. Aber der Bundestag hat derartig ungeschickt gearbeitet, daß auch dann, wenn man sich diese staatsrechtliche Auffassung zu eigen machte, in unserem speziellen Fall eine Locke entstehen. Denn welche Volksvertretung soll diese Regierung kontrollieren und auf Grund welchen parlamentarischen Vertrauens soll sie arbeiten können, wenn nicht die Verfassunggebende Landesversammlung diese Funktionen wahrnehmen kann, da doch die Landtage der drei Länder mit dem Inkrafttreten des Überleitungsgesetzes gemäß dem Willen des Bundesgesetzgebers aufgehoben sind?

Die Opposition, d. h. also die CDU, wenn man von der KPD absieht, sieht als das Hauptziel ihrer Strategie an, eine Gelegenheit zu bekommen, um an das Volk appellieren zu können: entweder über Plebiszite und Landtagswahlen oder durch eine Volksabstimmung über die Verfassungsmöglichkeit aber alles zusammen. Sie begibt sich damit in das Gehege der Konstruktion einer plebiszitären Demokratie, wie sie in der Schweiz herrscht, und durch ihre Anhänger, wonach die Regierungsmitglieder beim Sitz im Parlament haben dürfen, auch in den Vereinigten Staaten kennen. Der Staatsrechtler der Koalition, Prof. Gönenwein, deutete die damit verbundenen Folgen an. Der Taktik der Regierungsparteien ist es bis jetzt gelungen, diese Absichten zu vereiteln. Nach dem Überleitungsgesetz ist sie nicht dazu genötigt, die Anträge der CDU zu erfüllen. Es ist auch nicht gesagt, daß in die zu schaffende Verfassung solche Bestimmungen aufgenommen werden. Der gestrige Tag hat gezeigt, daß die Parteien der Regierungskoalition vollkommen einig sind. Es war nicht davon zu merken, daß in der DVP gegenständliche Meinungen herrschten. Es gelang der Koalition, die Sitzung nach ihrem Willen zu leiten; ruhig und sachlich, wie es von ihrem Hauptredner Dr. Gönenwein kündenget wurde. Die „Stimme des Volkes“ war weder bei den Rednern der CDU noch der KPD laut und deutlich zu vernehmen.

Stühwirth, „Vorläufiger Zentralismus“

Aber trotzdem war aus den Ausführungen von Staatspräsident Dr. Müller der, obwohl nicht Fraktionsvorsitzender, als der Sprecher der CDU anzusehen ist und auch aus denen des Abgeordneten Dr. Werber das starke Misstrauen zu entnehmen, das sie besonders gegen die Person des Ministerpräsidenten hegen. Diese Tatsache verleiht die CDU hinter allem, was die Regierungsparteien tun, Absichten zu wahren, die man vor ihr verborgen will, weil sie unangenehme Überraschungen bringen könnten. Die Regierungskoalition war in der Form verständlich, in der Sache selbst unangenehm. Dem badisch-württembergischen Gemeindetag, der Spitzenvertretung der kommunalen Organisations, wurde zum ersten Male Rechnung getragen. Die vorläufige Regierung erhielt das Recht, im Artikel 22, Abs. 1, Geschäfte der bisherigen Regierungen auf kommunale Selbstverwaltungsgesetzen zu übertragen. Die zweite Debatte und die namentliche Abstimmung zeigten, daß die Koalition die ihrer Regierung übergebene Staatsgewalt in einem von ihr sicherlich seit längerer Zeit festgelegten Sinn, wie es aussieht, ausüben will. Staatspräsident Dr. Müller gab des Schwört von dem „vorläufigen Zentralismus“. Die in der gestrigen Debatte gestellten Fragen müssen jetzt von der dafür zuständigen Regierung beantwortet werden. Diese wird das am 27. d. M. tun. Sie wird sich dabei wahrscheinlich nicht nur mit der Opposition auseinandersetzen, sondern auch mit der öffentlichen Meinung, die ihr bis jetzt im allgemeinen nicht gut gesonnen ist. F. L.

Bundesregierung klagt gegen Bundesrat

Karlsruhe (AP). Die Bundesregierung reichte beim Bundesverfassungsgericht eine Verfassungsklage gegen den Bundesrat ein, weil dieser zu einer Verfügung des Bundesjustizministeriums seine Zustimmung versagt habe.

Auf Grund der fraglichen Verfügung sollte das bisher in Berlin geführte zentrale Strafregister der Bundesstaatsanwaltschaft dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe angegliedert werden.

Arbeitsruhe in Mannheim

Mannheim (Eig. Ber.). 1100 Mannheimer Betriebe beschloßen für heute eine Arbeitsruhe ab 13 Uhr, um den Arbeitern und Angestellten die Teilnahme an einer für 16 Uhr angesetzten Großkundgebung zu ermöglichen. Auf dieser Kundgebung spricht der zweite Vizepräsident des Deutschen Gewerkschaftsbundes Württemberg-Baden, Wilhelm Böbel. Auch die Straßenbahn werden während der Kundgebung ihren Verkehr einstellen, die städtischen Versorgungsbetriebe einen Sonntagsdienst einrichten.

Amerikanhaus in Freiburg

Freiburg (Eig. Ber.). Die amerikanische Delegation in Freiburg, eine Zweigstelle des amerikanischen Generalkonsulates in Stuttgart, nahm für Südbaden ihre Tätigkeit informativ und publizistisch auf. Eine fahrbare Bibliothek mit deutschen Büchern soll die Landkreise Südbadens versorgen. In Freiburg soll ein Amerikanerhaus gebaut werden.

Nach Mitternacht

EIN ROMAN VON VERRAT UND LIEBE / VON KATRIN HOLLAND

30. Fortsetzung

Zu irgendeinem Zeitpunkt während dieser Nacht wurde sein Verstand wieder klar, und Webb sagte sich, daß Julia es nicht gewesen sein konnte, daß er nicht auf Mutmaßungen oder Klatsch hören dürfe. Laigt wiederholte natürlich nur müßiges Geschwätz, und Serafina würde jeden verdächtigen, solange es dazu half, das Andenken ihres toten Mannes wieder zu Ehren zu bringen. Aber Paocelli? Welchen Grund hatte Paocelli, Julia zu beschuldigen? „Ich wurde nur einmal geschlagen“, hörte er Julias süße Stimme sagen, „als kleines Mädchen, als ich verurteilt, meinen Schatten zu fügen, und mein Vater mir sagte, ich dürfe niemals vergessen, daß ich eine de Cresti und daß mein Schatz mein Gewissen und mein Name sei.“

Wieviel Würden die Deutschen für Franks und seine Erziehung gezahlt haben, für die Zerstörung einer immer mächtiger wachsenden Organisation, für das Geheimnis der Senders, der hinter ihren Lügen aufgebaut worden war, für die Stunde des erwarteten Angriffes? Gegen die ihr Vater hinterlassen, und um die Güter zu erhalten?

Und wie die Nacht vorschritt, schien die Dunkelheit in Tiefe und Einsamkeit zu wachsen,

sprang sie von Stuhl auf und klatschte in die Hände wie ein Kind bei einem unerwarteten Geschenk.

Niemals hatte sie mehr lesen und schreiben gelernt als die ersten paar Buchstaben des Alphabets, und die anderen Dienstboten netzten sie manchmal, sagten, sie irre sich. Dann pflegte sie auf den langen reinen Tisch zu klettern und deutete — um ihnen klarzumachen, daß der Ruf für sie sei — auf den Anfangsbuchstaben „A“, den einzigen, dessen sie sicher war, und auf die Nummer des Raumes, von dem die Aufforderung ausging.

Carlo lag in seinem Ankleideraum mit der heißen Couch ausgestreckt und nur zum Teil mit einem dünnen Leinwandstück zudeckt. Gegen das weiße Tuch wirkte seine Haut besonders braun und als er sich aufsetzte, sah Angelina die Muskeln seiner Arme spielen. Niemals würde sie müde, seinen Körper zu betrachten und die Düfte seines Zimmers zu riechen, die so ganz und gar männlich waren: der herbe Geruch von Eau de Cologne und Seife, von Tabak und starkem Getränk. Sie wußte auch, daß sie nicht als einzige, wenn Carlo abwesend war, sich unter irgendeinem Vorwand in dieses lange, schmale Zimmer stahl. Lucretia pflegte, wenn sie mit ihrem Stuhl die Passagen entlang rollte, hineinzuflühen und eine Welle dort zu sitzen, sehr still, leise atmend. Selbst Francesco de Cresti erlaubte auf ihrem Wege nach unten über einen Vorwand, in das Zimmer zu treten, etwa, daß sie nachsehen müßte, ob genügend frische Handtücher bereit liegen oder ob die Schränke ordentlich gelüftet wären, und verbrachte eine oder zwei Minuten zwischen ihrer Ekel des privaten Dingen.

Ja, dachte Angelina, ein Haus voller Frauen, alten und jungen, und nur ein Mann, um den ihre Träume, ihre Wünsche, ihre Hoffnungen kreisen.

Sie blinzelte sichtlich auf Carlo. Er war in dieser Stimmung, das wußte sie, weil er sie sonst nie kommen ließ.

„Nun, alte Hexe, weshalb kommst du nicht her? Komm, komm.“

Von ihm alt und Hexe genannt zu werden, war wie eine Schmeichelei, in der sich fast ein gewisser Respekt vor ihren gemeinsamen Kräften kundtat. Liebelud griff sie mit der Hand in eine ihrer vielen Taschen und sog sie mit einem Spiel sehr alter und sehr schmutziger Karten wieder hervor. Schnell und schweigend mischte sie sie, und für Augenblicke war das Raiben der Karten gegenseitiger der eintönige Laut, der zu hören war. Dann schob sie sie zu Carlo hinüber und flüsterte, als ob dies das erste wäre, daß sie ihm die Karten lege, und nicht etwas Altbekanntes, das sich seit vielen Jahren in unregelmäßigen Abständen wiederholte. „Drei für Sie, zwei für mich, fünf für Sie, sieben für mich. Nun nehmen Sie die letzte und halten sie mit dem Bild nach unten.“

Carlo de Cresti versuchte nicht einmal vorzureden, daß dies ein Spiel für ihn sei, ein kleiner Scherz, mit dem er sich eine Stunde müßiger Zeit vertriebe. Er wußte gut genug, daß er Angelina nicht täuschen konnte, und er glaubte daran, daß sie ein Schicksal voraussehen könne. Andere Leute mochten glauben, was immer sie wollten — sein Vorrecht war es, abergläubisch zu sein, und bis jetzt hatte nach seiner Erfahrung nichts bewiesen, daß sein Vertrauen auf Angelinas dunkle Gaben falsch war.

Wie immer nahm Angelina diese Gelegenheiten, sich wichtig zu fühlen, nach Kräfte wahr, und Carlo, teils um ihr zu schmeicheln, doch mehr noch, um die unbekannteren Kräfte, die sein Leben beeinflussen konnten, nicht zu be-

leidigen, botwang seine Ungeduld und fügte sich in die feierlichen Formen, die sie dabei beobachtete.

„Ein Sonntagkind ist ein glückliches Kind“, sagte Angelina. „Alles wird nach seinen Wünschen gehen.“

„Der Fremde?“ fragte Carlo. „Der Amerikaner?“

„Er wird zu passender Zeit abreisen.“ Sie wandte eine Karte um und legte hinzu: „Bald, schneller als Sie denken, Conte Carlo.“

Carlo's Augen waren wie die eines Jungen geworden, heftig und voll heller Zukunftsfreude. „Das nächste Jahr — was wird das nächste Jahr bringen?“

„Das nächste Jahr?“ wiederholte Angelina und starrte gespannt auf die wunderlichen Bilder und Zeichen der Karten, die sie von ihrer Mutter geerbt hatte. „Ich kann heut nicht so weit sehen. Die Karten wollen nicht so weit voraussagen.“

Sie hat recht, dachte Carlo, und die Karten haben recht. Selbst sie können nicht sicher sagen, wie sich die Politik in Italien oder Europa entwickeln wird. Trotzdem war er unbedrückt. „Antwort!“ sagte er und hob die oberste Karte von einem der kleinen Häkchen und hielt sie so, daß nur Angelina die Bildseite sehen konnte. „Ja oder nein?“

„Nein“, sagte Angelina. „Ihr Wunsch wird nicht erfüllt werden.“

Er ruzelte ärgerlich die Stirn, wandte dann eine andere um. „Ja oder nein, Angelina?“

Angelina warf die Karten, die sie noch auf ihrem Schoß hielt, zu Boden und begann wie eine Irrsinnige zu tanzen, runderherum, schnell wie ein kleiner Kreisler, der über den Boden getrieben wird.

Fortsetzung folgt.



Liebe Freundin!

In Vorbeigehen bemerke ich, wie eine junge Frau, die ihre Kräfte für ihre Urlaubsarbeiten packt, Seidenpapier mit ihrem Lieblingsparfüm besprengt. Die Lösung des Rätsels: dieses parfümierte Seidenpapier besaß sie zum Ausstopfen der Schufter ihrer Kleider und Kostüme. Versuchen Sie diesen kleinen Trick doch einmal. Jetzt zur Pfingstfeier z. B. Vielleicht verirren Sie sich allein und lassen Ihren Mann zu Hause. In manchen Fällen ist das sogar zu rufen. Nein, wirklich. Hören Sie, mit welchen Worten ein französischer Schriftsteller sein neuestes Buch seiner Frau widmete: „Meiner geliebten Frau gewidmet, deren Abwesenheit von Paris es mir möglich machte, dieses Buch zu schreiben.“ Wer weiß, wenn Sie öfters Briefe von ihm, von denen die bekannte Sängerin Cathy Mastay kürzlich sagte, daß sie bei weitem die schönsten seien, nämlich jene, die „eigentlich nicht absichtlich werden sollten“. Aber genau zum In-die-Ferien-fahren. Noch sind Sie zu Hause, und Sie wollen hier Ihrem Mann gefallen, nicht wahr? Vielleicht versuchen Sie es mal mit der Haarerfräuserin, die vor einiger Zeit ein amerikanisches Magazin seinen Lesern empfohlen hat. Diese Scherben von Bananen sollen ein Gesichtsmasken verleiht einen besonders zarten Teint ergeben. Natürlich, ich hab's nicht ausprobiert, aber vielleicht versuchen Sie es einmal und schreiben mir, ob's Erfolg gehabt hat? ... Und wenn Sie jetzt draußens sind, ist ein neuer Sommerkleid nötig, nehmen Sie die Stoffe auf keinen Fall fort. Denn mit etwas Phantasie und Geschick läßt sich eine einfache Küchenschürze „parade“ machen. Setzen Sie aus den Stoffresten die Taschen darauf und umranden Sie mit ihnen die ganze Schürze. Es soll möglichst bunt sein. Na, Sie werden's schon wissen. Vielleicht so bunt wie ein Gemälde von Picasso. Die Worte ich erübrigt ein seltsames Wort von einem italienischen Maler: „Wenn ich ein Porträt male“, sagte er zu Picasso, „kann man in dem Bild die Person und auch mich erkennen. Wenn du eine malst, kann man nur dich erkennen.“ ... Da wir gerade von Farben und Malern sprechen, will ich Ihnen schnell etwas von anderen Farben und „dem Malen“ erzählen. Eine amerikanische Firma meldete kürzlich sehr stolz, daß sie nach 17 Jahren in Westafrika nach Okinawa und nach Fernando Po über 13 000 Lippenstifte und die gleiche Menge Flaschen mit Nagellack exportiert habe. Was wohl die eingeborenen Männer zu der neuen Farbbezeichnung ihrer Frauen sagen werden? Etwas, das auch Nagellack betrifft, wird Sie wahrscheinlich sehr interessieren: Cater brachte in den Staaten eine neue Flasche auf den Markt, die, wenn sie umfällt, garantiert nicht ausläuft! Das wäre sicher auch etwas für Sie, nicht wahr? Aber hier ist ein Köstchen von „Grünen“, den Sie gleich heute oder morgen einmal ausprobieren können. Wenn Sie Rührer machen wollen, setzen Sie das Eiweiß, bevor Sie es schlagen, doch einmal etwas Quark dazu. Oder eine ungenügende „Biblerke“ oder „weißer Käse“? Versuchen Sie es mal, vielleicht wird's Ihnen gefallen. Bis zur nächsten Woche an der gleichen Stelle.

Die Grenzer-Tragödie von Mammersreuth

Ein Zollbeamter kimpft fünf Jahre um Gerechtigkeit — Der Fall Burkert wird neu verhandelt

Diese Geschichte klingt wie ein schlechter Kriminalroman. Aber das Leben selbst hat sie geschrieben — nur, es hat sie noch nicht zu Ende gebracht. Menschen voller Hoffnung und Angst, Menschen wie du und ich sind betroffen. Und vielleicht hat das Schicksal einen Unschuldigen geschlagen. In diesen Wochen soll das letzte, das entscheidende Kapitel beginnen.

Nach Lage der Akten ist wohl noch niemals ein so leichtfertiges Justizirrtum passiert, kometenartige Rechtsanwältin Marlin Hirsch aus Marktredwitz (Oberfranken) schon am Abend des zweiten Oktobers 1947 das Urteil gegen seinen Mandanten den Zollbeamten Hans Burkert. Zwölf Jahre Zuchthaus wegen Totschlags auf Grund glaubwürdiger Aussagen des Ehepartners Köstler. Motiv nicht festgestellt, hatte das Landgericht Weiden/Oberfranken dem Zöllner nach zweitägiger Verhandlung damals urteilend.

Über fünf Jahre sitzt Burkert seitdem im Zuchthaus Straubing und fünf Jahre lang kimpft Rechtsanwältin Hirsch um Wiederaufnahme des Verfahrens. Die Weidener Richter aber lehnten alle weiteren Beweils-Versuche ab. Die Verurteilung durch unsere Kollegen aus der ersten Instanz ist unrichtig erfolgt.

Der unermüdete Anwalt Hirsch indes legte gegen diesen Beschluss Beschwerde ein, weil nach seiner Überzeugung die Aussagen der beiden Belastungsbeteiligten des Ehepartners Köstler „mit den Beobachtungsverhältnissen in der Tatnacht nicht vereinbar seien.“

Endlich entschied das Nürnberg-Oberlandesgericht diese Tage als nächste Instanz, das Verfahren wird wieder aufgenommen. Noch im Herbst 1946, sechszehn Monate nach Kriegsende, Reichsmarkstadt, Der Hundert-Seiten-Ort Mammersreuth, hart an der tschechischen Grenze auf der Höhe von Eger, ist ab Schwabachdorf verschrieben. Nacht für Nacht wickeln lichtschweres Grünsand und zahlreiche Bewohner der vielen Grenzfelder durch den unwegsamen Wald über die Grenze hinweg ihre Geschäfte ab. Hin und wieder drückt auch ein Zollbeamter ein Auge zu. Wovon sollte man denn schließlich Frau und Kinder satt machen?

Nur der Zöllner Hans Burkert, Fliegling aus Breslau, jungverheiratet und froh, eine neue Existenz zu haben, verzicht seinen Dienst gewissenhaft und exakt. „Ordnung muß sein. Gerade an der Grenze und in dieser kranken Zeit.“

Die Nacht vom 11. auf 12. September ist klar. Kaltes Mondlicht liegt auf den Tannen und über den Dächern von Mammersreuth. Gegen drei Uhr früh erwachen Tischlermeister Köstler und seine Frau, beide über sechzig Jahre alt, im ersten Stockwerk des Hauses Mammersreuth Nr. 2, 400 Meter von der Grenze entfernt. Aus der Zellschleife unter ihnen hören sie Lärm, denn zwei Schüsse, ein kurzes Röcheln und das Schreien eines Körpers. Die Uhr schlägt vier. Da sehen die Köstler (beide Brillenträger) aus dem Fenster des Zoltraumes „eine Mannsperson“ mit Regenumbau und Zöllnermütze herauspringen und zur Grenze laufen. „Das war doch der Burkert?“, fragt der Tischler seine Frau. „Ja, das war der Burkert.“ Dann legen die sich wieder schlafen.

Eineinhalb Stunden später will Hans Burkert wie gewöhnlich seinen Kollegen Gustav Bolla ablösen. Aber kaum hat er die Tür zur Zellschleife geöffnet, da schreit Burkert auf: „Der Gestalt ist tot!“

Burkert alarmiert Polizei und Mordkommission. Er ist alles etwas schwächer. Die Amerikaner haben „dezentralisiert“. Man muß unendlich telefonieren. Mit Stundenaufwand treffen nacheinander ein Oberwachmeister aus Waldsassen, ein Staatsanwalt aus Weiden und ein Kriminalkommissar aus Neustadt ein. Sie stellen fest:

Boll ist durch zwei Schüsse getötet worden. Sein Karabiner fehlt. Auf dem Boden liegen Papierschrot und Patronen. Man findet Spuren eines ungeeigneten Spielzeugs, alte Silbermünzen mit Händelzugbock und in Bols Hosenstücke eines doppelten Monatslohn. Am Fenster sind blutige Fingerabdrücke.

Da lehnt sich plötzlich Köstler aus dem Fenster: „Der Burkert war's. Wir haben ihn deutsch gesehen. Der Mond hat sein Gesicht hell beleuchtet.“

Burkert wird verhaftet.

„Ich will keine Gnade!“

Ein Jahr lang arbeitet die Polizei, ohne recht eigentlich aus der Stelle zu kommen. Aber da ist Köstlers Aussage! — Burkert selbst behauptet immer wieder seine Unschuld. Er ist völlig unbescholten und hat einen guten Leumund. „Ich müßte doch bemerkt haben, wenn er nicht fortgegangen wäre“, sagt seine Frau. Und umfangreiche Ermittlungen werfen auch ein merkwürdiges Zweifellicht auf den Ermordeten. Er habe oft bei der Försterei Frau Pledinger in Hammersreuth genächtigt. Ihre Wohnung gilt weit und breit als Schmugglerstube. Sie ist so etwas wie eine Pampushöhle der Zöllner. Aber die Pledinger will sich an nichts mehr erinnern können. Erst nach Wochen sagt sie überraschend: „Boll und Burkert haben Streit gehabt.“ Dann legt sie sich ins Wochenbett. Ein Kreuzverhör muß abgelesen werden.

Schließlich fällt auch auf den vorbestraften Wilderer und Grenzgänger Huber Verdacht. Er weist körperliche Ähnlichkeit mit Burkert auf und wird sorgfältig festgenommen. Aber die Ermittlungen gegen ihn werden eingestellt. Sein Namenvetter und Arbeitgeber Gastwirt Zuber liefert eine Alibi später kann auch Wirt Zuber ins Straubinger Zuchthaus, er hatte seinen eigenen Gasthof angezündet.

Polizeipräsidenten Dr. Karl Wicklmayr waren schwerer Freiheitsberaubung mit Todesfolge. Er war im Dezember 1950 freigesprochen worden. Der Bundesgerichtshof Karlsruhe habe jedoch das Urteil aufgehoben. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, an der Einweisung von Juden ins KZ schuld zu sein.

Hörheim. Gestern trafen in Hörheim die ersten 25 Personen der Umwandertransporte aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern ein, für die aus Bundesmitteln Wohnungen erstellt wurden. — Ein 45 Jahre alter Mann wurde verhaftet, weil er seine 12 Jahre alte Tochter gegen Lebensmittel veräußert hat. Seine Ehefrau ist mitgewaltig.

Achtern. Zwei drei und fünfjährige Kinder spielen beim Spielen in das reißende Wasser eines Kanals und gingen sofort unter. Dem evangelischen Stadtpfarrer und dem katholischen Kaplan, die auf die Hilfeleistung von Schulkindern an ihrem Heiligentag unterrichtet herbeigekürt waren, gelang es nach mehrmaligen Tauchen, die Kinder zu retten.

Göppingen. Eine gemeindeeigene Kindertagesstätte zur Unterbringung von 90 Kindern wurde eingeweiht.

Garmisch (Ost). Die „Eitelkäse“ haben die bayerischen Alpen in Höhenlagen von 1800 m aufwärts noch einmal mit Neuschnee eingedeckt. Auf der Zugspitze seien bis Mittwochvormittag bis zu 20 cm Neuschnee. Die Gesamtschneehöhe beträgt auf dem Zugspitzgipfel 3,35 m.

Als man endlich Regensburger Sachverständige die blutigen Fingerabdrücke im Tatraum untersuchen läßt, kann man nichts Genaues mehr feststellen. Die Fußspur indessen ist nicht von Burkert — es bleibt so vieles rätselhaft. Man kann Burkert nichts weiter nachweisen, soviel man auch sucht. Langsam wenden sich ihm Sympathien zu. Die Umstände sind zu merkwürdig.

Es kommt zum Prozeß. Köstlers und die Pledinger beider Aussagen. Die Anträge des Verteidigers auf nichtlichen Lokaltermin und augenblickliche Untersuchung der Kreuzzeugen werden abgelehnt. „Wenn der Zeuge sagt, er sieht gut, dann sieht er gut“, meint der Vorsitzende.

Dann geht alles sehr schnell: Urteil, Revision abgelehnt, Zuchthaus Straubing. Dort trauert Burkert seitdem an die weißgelblichen Zellenwände: „Ich will keine Gnade! Ich will mein Recht!“

Gesetz ist Gesetz

Inzwischen sind die Zeiten auch an der Grenze weniger hektisch geworden. Gesetz ist Gesetz. Das wollte natürlich Rechtsanwältin Hirsch am besten. Nur handfeste Unterlagen konnten weiterreichen. Jede Stunde hatte er den Fall Burkert im Auge und sein Aktenberg erreichte schließlich eine beachtliche Höhe. Dann aber konnte er u. a. beweisen:

1. Köstler hat zugegeben, durch ständige Hirnregnung im ersten Weltkrieg eine Sehverletzung erlitten zu haben.

2. Fachleute haben berechnet, daß der Mond in jener Schicksalnacht entgegen Köstlers behaupteter Aussage, nicht Burkerts Gesicht beleuchtet haben kann.

3. Die Zeugin Pledinger ist inzwischen in einem anderen Prozeß in anderer Sache wegen Meineids verurteilt worden.

Und Hirsch sagt: „Sehen Sie, nun sind wir doch einen entscheidenden Schritt weitergekommen. Burkerts Befreiung ist ausgemacht und kann nur dann, wenn auch in der neuen Hauptverhandlung das Schwurgericht auf Grund aller Unterlagen, von Burkerts Schuld überzeugt sein sollte, erneut erfolgen. Auch um das Ansehen der Justiz willen muß die Sache endlich geklärt und aus der Welt geschafft werden.“

Man darf auf die Erneuerung der Hauptverhandlung vor dem Weidener Schwurgericht gespannt sein. Schließlich geht es um mehr als darum, daß vielleicht ein Menschenleben zerstört wird.

Jörg Jörgensen.



Raimu, Frankreichs unergessener großer Darsteller, wird aus auch in Deutschland ein Publikumsliebling durch seine Glanzrolle in Marcel Pagnol's „Fros des Bockers“, einer hinterlistigen Filmkomödie, die mit zum besten gehört, was der französische Film bieten kann.

Mörder im Flüchtlingslager gestellt

Gießen (dpa). Das Fahndungsblatt wurde in Gießen einem mutmaßlichen Mörder zum Verhängnis. Der 35jährige Metzgermeister Ernst Adam aus Holzen in Westfalen hatte am 1. Mai seine Freundin, die 40jährige Witwe Marta Grabowski, im Bett durch fünf Messerstiche getötet. Er meldete sich am 10. Mai als angeblicher Sowjetdienstoffhändler im Notaufnahmehaus Gießen und beantragte unter dem Namen Arnold Wilkowsky das Asylrecht für die Bundesrepublik. Als die Lagerkommission das Fahndungsblatt der Mordkommission Düsseldorf sah, kamen vier illegale Grenzräuger zur Gendarmerie und meldeten, daß der Gesuchte mit ihnen auf einem Zimmer liegt. Der Verdächtige wurde sofort festgenommen und gestand, daß er Ernst Adam ist.

Vier Tote und neun Verletzte bei Omnibusunglück

Mannheim (nk). Bei einem schweren Omnibusunglück, das sich am Donnerstagvormittag bei Kilometer 53 der Autobahn Mannheim — Frankfurt ereignete, wurden zwei Personen sofort getötet, drei lebensgefährlich und acht leichter verletzt. Ein mit 30 Personen besetzter Omnibus fuhr seitwärts in einen auf der Autobahn haltenden schweren Lastzug hinein. Dabei wurde die ganze rechte Seite des Omnibusses weggerissen und zwei in Turnhöhe sitzende Fahrgäste, eine etwa 60jährige Frau und ein 70 Jahre alter Mann, durch Schädelzertrümmerung sofort getötet. Offenbar kam es zu dem Unglück dadurch, daß der Fahrer des aus Lemgo (Lippe) stammenden Gesellschafts-Omnibusses, der eine Anzahl auswärts stehender Leute nach besonderer Erziehung aus einem christlichen Heim bei Bad Liebenzell abgeholt hatte, auf einen Augenblick von der Fahrbahn wegfuhr. Auf die Hinweise von Fahrgästen soll er nämlich nach rechts nach einem Lastzug gesehen haben, der vermutlich infolge Übermüdung des Fahrers von der Fahrbahn abgekommen und in ein kleines Waldstück neben der Autobahn hineingefahren war.

Von den Schwerverletzten sind ein 14 Jahre alter Junge, dem die Hand abgerissen wurde, und ein 51 Jahre alter Mann ihren Verletzungen erlegen. Nur einige hundert Meter von der Unglücksstelle entfernt kam es am späten Nachmittag zu einem neuerlichen schweren Unfall, als ein Lastkraftwagen zwei Jungens anfuhr, die am Rande der Autobahn spielten. Einer der beiden verletzten Kinder ist gestorben.

Familieneintracht steuerbegünstigt

Hastings (AP). Wenn ein Mann gelegentlich mit seiner Frau ausgeht sie zum Essen führt, ins Kino geht und den Aufwender für das Baby bezahlen so sollten diese Kosten voll von der Steuer abgezugsfähig sein. Diesen bemerkenswerten Vorschlag machte die liberale englische Politikerin, Frau Nancy Sear, vor einer Frauenkonferenz der Partei. Man könne die Steuerentlastung ruhig als der „Erhaltung der Familienentracht“ dienlich bezeichnen, da gelegentliche Vergünstigungen das Auseinanderbrechen vieler ärmerer Familien verhindern würden, meinte Frau Sear. „Selbst die treueste Frau und Mutter wird mit der Zeit das Gefühl haben, daß sie aus ihrem vier Wänden nicht herauskommt.“

Jagd nach entwichenen Geisteskranken

Paris (dpa). Die Pariser Polizei suchte fleißig nach fünf Geisteskranken, die in der Nacht in Anstaltskleidung aus dem Irrenhaus im Viertel Villejuif entwichen sind. Vier dieser fünf Geisteskranken gelten als besonders gefährlich, da jeder von ihnen schon einen Mord oder Mordversuch auf dem Gewissen hat. Einer von ihnen, der 34jährige Alfred Duploy, hatte im Jahr 1948 seine Mutter mit bloßen Händen ertränkt. In der Pariser Öffentlichkeit wird lebhaft die Frage erörtert, wie die Flucht gelingen konnte, da die Anstalt mit besonderen elektrischen Alarmanlagen versehen ist und ständig von Polizeiposten bewacht wird.

Südwestdeutsche Umschau

Welscheln (dpa). In Weinheim an der Bergstraße wurden an einem besonders sonnigen Pfingsten die ersten Frühkirschen geerntet. Wenn keine Weiterentwicklung kommen, wird mit einem guten Haupternte in etwa drei bis vier Wochen gerechnet.

Mannheim (nk). Das im Krieg schwer beschädigte „Weipinitz“ konnte jetzt wieder eröffnet werden. Zu seinem Wiederaufbau standen der Stadt noch 60 000 DM aus dem Weipin-Fonds und amerikanische Zuschüsse aus Verfügung der Stadt zur Verfügung. Die Stadt mußte die Gebäude wieder in dem modern gestalteten Heim sind wieder 65 etagenhohe Böden in fünf Familiengruppen mit eigenen Schlaf- u. Wohnräumen untergebracht. — Schüsse listen sich, als der Inhaber eines Waffengeschäftes an einem Jagdrevier hantierte. Die Kugeln durchschlugen an sechs Stellen die Scheufenster und schlugen noch durch Scheufenster und Spiegel der gegenüberliegenden Geschäfte. Trotz starken Verkehrs wurde niemand verletzt.

Mühlberg (sa). Auf einer Sitzung der Kreisversammlung Lehr und Emmendingen in Mühlberg wurde der weitere Ausbau der Straße, die aus dem Schützenau über das Höhenrücken zum Mittel der Kette, beschlossen. Die Elberücke zwischen Ringheim und Oberhausen soll von beiden Kreisen gemeinsam gebaut werden. — Die seit 30 Jahren ausgesetzten Pflanzensamen in Kürbis bei Lauf finden dieses Jahr am 29. Juni statt.

Wiesbaden (wsk). — Vor dem Schwurgericht begann erneut der Prozeß gegen den früheren



Die junge Französin Nicole Ledmirale spielt die trübhaft ruhige Comtesse in der Verfilmung von Bernanos „Tagebuch eines Landpfarrers“, einem Meisterwerk der französischen Filmkunst.



Der unermüdete Anwalt Hirsch indes legte gegen diesen Beschluss Beschwerde ein, weil nach seiner Überzeugung die Aussagen der beiden Belastungsbeteiligten des Ehepartners Köstler „mit den Beobachtungsverhältnissen in der Tatnacht nicht vereinbar seien.“

Deutschlandbesuch der Bostoner Symphoniker

Das Bostoner Symphonieorchester gab am Dienstag im neubauenen Frankfurter Opernhaus ein Konzert, das von den westdeutschen Rundfunksendern — teils in Originalübertragung — übernommen wurde. In das Reiseprogramm seiner mehrtägigen Europatournee hat das Orchester Berlin als zweite Stadt einbezogen.

Das heute weltberühmte Bostoner Symphonieorchester wurde im Jahre 1881 von einem musikalischen Bostoner Bankier gegründet und mit finanziellen Mitteln großzügig ausgestattet. Der soliden wirtschaftlichen Grundlage, die Mr. Higginson dem jungen Unternehmen damals garantierte, haben die Bostoner Symphoniker ihren Aufstieg zu einem der führenden Orchester der Welt mit zu verdanken, denn aber selbstredend auch einer sehr stabilen künstlerischen Entwicklung, an der in sieben Jahrzehnten nur neun Dirigenten Anteil hatten. Der Deutsche Georg Henschel, der Österreicher Wilhelm Gericke, der temperamentvolle Arthur Nikisch aus Ungarn, der Deutsche Emil Paur, Karl Muck und Franz Fiedler folgten einander am Dirigentenposten bis 1912. Mit Henry Rabaud und Pierre Monteux nahmen dann Romane bestimmenden Einfluß auf den Klang des Orchesters, in dem überwiegend Deutsche, Russen, Franzosen und Italiener musizierten. Die nahtlose Verbindung aller nationalen Gruppen war aber erst das Verdienst Sergej Koussevitzky, der 25 Jahre lang die Leitung der „Bostoner“ innehatte. Nach seinem Rücktritt im Jahre 1945 wurde der Elbässer Charles Munch zu seinem Nachfolger bestellt.

Der 77jährige Pierre Monteux, der sich kürzlich erst von der Direktion des Philharmonischen Orchesters in San Francisco zurückgezogen



Albert Bassermann, ein großer Schauspieler, gestorben in Zürich.

Albert Bassermann

Wie auf Seite 1 berichtet, ist der große Schauspieler Albert Bassermann am gestrigen Donnerstag in Zürich plötzlich gestorben.

In dem neunzigsten Jahre des vorigen Jahrhunderts fiel in dem damals von Paul Lindau geleiteten Berliner Theater in der Charlottenstraße ein unbekannter junger Schauspieler erstmalig in der Rolle des Bratt in „Blödsinn“ auf. Über unsere Kraft“ auf. Die Zeitungen waren die Lobes voll von ihm, und sein Name wurde über Nacht fast berühmt zum mindesten bekannt: das war Albert Bassermann.

Otto Brahm, der Direktor des Deutschen Theaters in der Schumannstraße, der es nie wegte, junge unbekannt Schauspieler heranzuziehen, engagierte den zu so plötzlicher Bekanntheit gelangten nun für das Deutsche Theater. Bassermann trat damit in ein fast eingepflanztes Genie, das bis dahin in der Schumannstraße dominiert und Triumphe gefeiert hatte. Der Anfang wurde ihm gar nicht so leicht gemacht. Seine erste Premiere bestand in einer undankbaren Nebenrolle dem Harald Hofmann in Harlebens „Rosenmontag“. Trotzdem! Diese Nebenrolle bekam durch ihn, der selbst Reservoffizier war, ein eigenes Gesicht und sicherte ihm einen guten Aufschwung.

Aber dann kamen Schlag auf Schlag für ihn Aufgaben, die ihn von Erfolg zu Erfolg, von Triumph zu Triumph führten. Beinahe „Völk-



Albert Bassermann, ein großer Schauspieler, gestorben in Zürich.

Deutschlandbesuch der Bostoner Symphoniker

Das Bostoner Symphonieorchester gab am Dienstag im neubauenen Frankfurter Opernhaus ein Konzert, das von den westdeutschen Rundfunksendern — teils in Originalübertragung — übernommen wurde. In das Reiseprogramm seiner mehrtägigen Europatournee hat das Orchester Berlin als zweite Stadt einbezogen.

Das heute weltberühmte Bostoner Symphonieorchester wurde im Jahre 1881 von einem musikalischen Bostoner Bankier gegründet und mit finanziellen Mitteln großzügig ausgestattet. Der soliden wirtschaftlichen Grundlage, die Mr. Higginson dem jungen Unternehmen damals garantierte, haben die Bostoner Symphoniker ihren Aufstieg zu einem der führenden Orchester der Welt mit zu verdanken, denn aber selbstredend auch einer sehr stabilen künstlerischen Entwicklung, an der in sieben Jahrzehnten nur neun Dirigenten Anteil hatten. Der Deutsche Georg Henschel, der Österreicher Wilhelm Gericke, der temperamentvolle Arthur Nikisch aus Ungarn, der Deutsche Emil Paur, Karl Muck und Franz Fiedler folgten einander am Dirigentenposten bis 1912. Mit Henry Rabaud und Pierre Monteux nahmen dann Romane bestimmenden Einfluß auf den Klang des Orchesters, in dem überwiegend Deutsche, Russen, Franzosen und Italiener musizierten. Die nahtlose Verbindung aller nationalen Gruppen war aber erst das Verdienst Sergej Koussevitzky, der 25 Jahre lang die Leitung der „Bostoner“ innehatte. Nach seinem Rücktritt im Jahre 1945 wurde der Elbässer Charles Munch zu seinem Nachfolger bestellt.

Der 77jährige Pierre Monteux, der sich kürzlich erst von der Direktion des Philharmonischen Orchesters in San Francisco zurückgezogen

Albert Bassermann

wurden immer wieder als zu hart empfunden. Die technische Präzision, mit der das Orchester arbeitet, erregte Bewunderung. Wer aber von einem der besten Orchester der Welt ein technisch vollkommenes Musizieren erwartet hatte, würde doch ein wenig enttäuscht.

„Ich will keine Gnade, nur Idee zu verkörpern.“ Was Bassermann dann am Deutschen Theater und den Kammertheatern geschaffen hat, ist eine solche Kette von Glanzleistungen, daß jeder, der sie erleben durfte, sich beglückt fühlt. Wallenstein, König Philipp, Othello, Pers, Heilsbrunn, Nathan, Lear, Hamlet, Meistersinger, sind unvergleichliche, unvergessliche Leistungen.

Daß es mir in den meisten dieser Vorstellungen vergönnt war, mit ihm zusammen zu spielen, und ich dadurch Gelegenheit hatte, seine künstlerische Arbeit, seine Technik zu beobachten und zu studieren, konnte ich mir ein ganz genaues Bild davon machen, wie er es fertig bekam, diese außerordentlichen Wirkungen zu erzielen. Vielleicht war es die Art seines Studiums, das Werden und Wachsen seiner Leistungen, das Ergebnis der aus höchsten Stufen unter all den verschiedenen Arten, mit denen Schauspieler ihre Wirkungen erreichen. Er studierte die Rolle vornehmlich am Schreibtisch, aber mit einer solchen Intensität, daß alle Stadien erlebt, wirklich erlebt waren. Für eine so studierte Rolle, beherrschte bis in die Fingerspitzen, brauchte es abends in der Vorstellung kein Erleben, und doch drang das beliebte nicht nach unten ins Publikum. Jedes Wort, jeder Laut wirkte so, als seien sie eben in seiner Seele geboren.

Zu Anfang der Hitlerzeit verließ er Deutschland und ging nach Amerika, da es seiner Frau verboten worden war, aufzutreten. Die deutsche Schaubühne hatte ihren glanzvollsten Vertreter, die deutschen Schauspieler ihren liebenswürdigsten Kollegen verloren, denn sie einst die höchste Auszeichnung, den Ifflandring, verliehen hatten. Dabei trat er nie in näheren Verkehr mit anderen. Er lebte für sich und zurückgezogen, nie sah man ihn außerhalb der Proben und Vorstellungen. Er besuchte nie öffentliche Feiern und Bälle. Er war ganz eingesenken in seine Heiligkeit und in die Liebe zur Musik und seinem Celso.

In Hollywood, in dem fremden, eine andere Sprache redende Lande, hatte er in wenigen Jahren dieselbe Verehrung und Liebe erworben wie in der Heimat, in die er erst vor wenigen Jahren zu gelegentlichen Gastspielen zurückkehrte. In den letzten Jahren lebte er teils in Amerika, teils in der Schweiz.

Eduard von Winiarski.

